



Abend-

Zeitung.

88.

Dienstag, am 13. April 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

G e m ü t h.

Das ist des Lebens herrlichstes Gelingen,
Wenn Dich ein freundlich' gnädiges Geschick
Der Seele freien ungetrübten Blick,
Den Reichthum des Gemüthes ließ erringen:

Dann bindet nichts die leichten Aether-Schwingen,
Der Erde ängstlich' Mühen tritt zurück,
Und immer nah' dem reinern, schönern Glück,
Kannst Du das Leiden durch Dich selbst bezwingen,

Mit Liebe möchtest Du das All umfassen,
Der Selbstsucht lichtlos, unbefriedigt' Streben
Verbirgt sich Dir in nie berührten Fernen.

Und wenn die hohlen Larven Dich umgeben,
Wenn sie verfolgen, heucheln, neiden, hassen,
So blickest Du erhaben zu den Sternen.

S h n a b e l.

Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblick erlosch der Leuchtugeln liebliches Licht, die alte Dunkelheit deckte den Marktplatz, das Viva verhallte und nur das Fluchen derer, die von den herabfallenden, glimmenden Racketenhülsen getroffen wurden, erscholl hier und da.

Der ganze Spektakel kommt mir wie eine Satyre auf die Haupt- und Staats-Action vor, die wir hier spielen! spottete eine wohlbekannte Stimme aus dem Fenster neben dem Balkon.

Wir sind nicht allein, flüsterte Olympia be-

schämt dem Geliebten zu und entwich schnell in den Saal, und die satyrische Stimme, die niemandem, als dem neuen Prinzen vom Geblüte gehörte, fuhr fort: Man steigt in die Höhe mit gewaltigem Lärm und Aufheben, ist man oben, so verblendet man dem Volke die Augen, dafür schreit es Viva. Bald ist das bischen Brillantfeuer verflackert, es wird wieder so finster, als es vorher gewesen, das Volk wird mäuschenstille und wenn es einsieht, daß es von der ganzen Herrlichkeit nichts als einige Püffe und verbrannte Nasen profitirt hat, so nimmt es sich wohl gar heraus, ein wenig allerunterthänigst zu fluchen.

Wenn Ihr doch Euern unglaublichen Leichtsinns wenigstens in soweit beschränken woltet, dergleichen Sottisen nicht zum Fenster hinaus zu proklamiren, zürnte Friedrich zu dem Spötter hinüber, und lachend erscholl zur Antwort: Ach, Ihr seyd es, Königliche Hoheit und Vetter. Ich hätte Euch schon am ermahnenden Ton erkannt, wenn mir auch Euer kräftiges Organ fremd gewesen wäre. Beliebt es Euch, mit mir bei einigen Flaschen Lacrymâ Christi ein vertrauliches Gespräch zu pflegen? Ich glaube, daß wir einander viel zu sagen und zu fragen haben werden.

Froh, den unbesonnenen Schwäger weitere öffentliche Expektorationen unmöglich zu machen, willigte Friedrich ein, und bald saßen Beide im einsamen Cabinet auf dem Sopha.

Trevoux schenkte die Gläser voll, trank und schwazte: Ein starker, feuriger Trank, aber so nachhaltend, tückisch und gewaltsam, wie der Charakter der Italiener; man merkt es ihrem Wein und ihrem Gemüthe an, daß ihr Boden mit unterirdischem Feuer geschwängert ist. Da lobe ich mir den edeln Champagner. So wie meine Nation die erste in Europa ist, ist er der erste Wein der Erde. Mit edler Ungeduld sprengt er den beengenden Kork, spritzt den Schaum an die Decke und kitzelt lieblich die Zunge, während er, statt des groben Rausches, nur eine liebliche Begeisterung in das Gehirn trägt.

Das heißt, unterbrach ihn Friedrich ungeduldig: Euer Wein, auf Euern Kreidebergen erzeugt, macht sich wichtig, und hat kein Gemüth, wie Eure Nation, und ist das bißchen Geist verduftet, so bleibt überall eine schale Neige zurück, die man nicht sonderlich genießbar findet. Wollt Ihr mir aber nicht statt des langweiligen Selbstlobes lieber erzählen, welcher Unstern Euch gezwungen, das erste Land der Erde mit seinem lieblichen Champagner zu verlassen, um in dem barbarischen Welschland Lactymá Christi zu trinken?

Darauf kann ich Euch, *entre nous*, kurzen Bescheid geben, antwortete der Vetter: Ich spiele mit Leidenschaft und Unglück. In einer unvergeßlichen Nacht verlor ich meine Börse, Uhr, Schärpe, Degen und die Werbecasse meines Obersten, machte noch dazu einige considerable Ehrenschnlden, daraus entstanden einige fatale Ehrensachen, ich mußte mein Regiment abandonniren, und als ich, ein reumüthiger, verlornen Sohn, mich zu Paris meiner Mutter zu Füßen geworfen, ward mir gesteckt, daß von einem Billet doux Seiner Majestät an mich, was man im gemeinen Leben *Lettre de cachet* nennt, und von freiem Quartier in der Bastille die Rede sey. Da sah ich denn ein, daß meine Lebensrolle in dem göttlichen Frankreich ausgespielt sey, und daß ich irgendwo anders vom Frischen anfangen müsse. Da nun gerade meine Mutter einen Ambassadeur an Euern Vater brauchte, so entschloß ich mich seufzend, mich dazu herzugeben.

Und dafür seyd Ihr hier Prinz vom Geblüte und Ordens Commandeur geworden? rief Friedrich, die Hände mit schmerzlichem Erstaunen faltend: Das sind also die Verdienste, die Ihr Euch um den Staat erworben?

Erlaubt, Königliche Hoheit! rief der Ex-Fürst, lustig: Meine Verdienste um Corsika fallen in's Gewicht, und sind mir keineswegs wegzudispu-

tiren. Ich habe Euern Vater dreißigtausend Louisneufs, sechs Karthaunen, vier Falkonets, sechshundert Bomben und noch eine Menge Kugeln, Flinten und Munition mitgebracht, was ich alles hätte verspielen oder sonst todtschlagen können, wenn ich nicht reell gedacht. Amüfire ich mich aber nicht bald besser hier, als bisher, so wird mich meine Solidität zu reuen anfangen. Ich bin schon sechs und dreißig Stunden auf der miserabeln Insel, und habe noch keinen Liebeshandel ansinnen können. Die Männer halten ihre Weiber in strenger Clausur und haben dabei ein ungeschliffenes *Point d'honneur*. Dazu sind die Damen nicht einmal hübsch genug, um sich für sie in halbsprechende Abenteuer einzulassen.

Unwillig sah Friedrich den Plauderer, dann dessen blickendes Ordenskreuz, zuletzt sein eignes an, dessen er sich in dieser Gesellschaft zu schämen anfing. Da trat mit verstörtem Gesicht der Gardemajor Giacomini in das Cabinet, beide Hoheiten zu dem König entbietend.

Das wird wieder eine langweilige Parthie werden, sprach Trevoux auf dem Wege. Ich wähnte, mit dem abgeschmackten Ritterschlage alles überstanden, und werde nun, statt zu trinken, Collegia über Politik hören müssen, die durchaus nicht zu meinen Leidenschaften gehört.

Er murte noch, als sie in Theodors Cabinet traten; dort fanden sie die meisten Glieder des hohen Rathes in zorniger Bewegung, und der König sprach mit furchtbarem Ernste zu den Prinzen: Eine schändliche Verschwörung gegen Corsika's Freiheit ist entdeckt, in die, zur ewigen Schmach dieser Insel, viele angesehene Eingeborne verwickelt sind. Man will damit beginnen, den wichtigen Hafen Porto Vecchio an Genua zu verrathen. Nur schnelle und kräftige Maßregeln können uns retten, und Euch, die Ihr durch die Bande des Bluts an unsern Thron geknüpft seyd, habe ich, mit Beifimmung der Reichsräthe, erwählt, in meinem Namen zu handeln. Ihr, Don Federigo, geht sogleich mit zweihundert Reitern nach Portovechio. Vierhundert Fußjäger werden Euch auf dem Fuße folgen. Dies Schreiben wird Euch die Thore des Places öffnen. Ihr verhaftet sogleich den Commandanten Salidro, den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani, bemächtigt Euch ihrer Papiere und verfabt dann nach dieser versiegelten Instruction. Wer Widerstand wagt, wird augenblicklich niedergeschossen. Ihr, Don Pedro, verhaftet

mit einer Compagnie meiner Leibtrabanten meinen ersten Minister, den Grafen Giacinto Paoli, und meinen General-Auditeur Actelli, und bringt sie vorläufig in die Souterrains des Pallastes. In vier und zwanzig Stunden erwarte ich Rapport. Gehet an Eure Pflicht und Gott sey mit Euch.

Die Bettern verbeugten sich schweigend und gingen. Im Corridor konnte aber Trevoux die sprechlustige Junge nicht länger zügeln, und rief: Das sind allerliebste Commissionen, die uns da die Majestät aufgepackt hat! Ich freute mich schon auf Souper und Ball und soll nun ein Paar Staatsverräther gefangen nehmen, die sich wahrscheinlich nicht ganz gutmüthig werden arretiren lassen. Wenn es Euch beliebt, Better, so wollen wir, ehe wir an unser Tage- oder vielmehr Nachtwerk gehn, noch einige Gläser Lacrymâ Christi trinken, damit uns bei der Expedition nicht etwa weichlich um das Herz werde.

Das ziemt sich wohl nach vollbrachter Pflicht, aber nicht vorher, wandte Friedrich ein.

Jeder nach seinem Geschmacke! lachte Trevoux, und tanzte nach dem Trinkgemache zurück.

Friedrich traf auf Olympia, die eben den Saal verlassen, um ihn aufzusuchen. — Um aller Heiligen Willen! rief das bangende Weib, sich, Schutz begehrend, an ihn schmiegend: Gebt mir Beruhigung! Die Freuden des schönen Festes unserer Liebe sind gestört. Alles ist in Verwirrung. Die Männer treten, in heftigem, heimlichen Gespräch, in den Ecken des Saales zusammen; fast alle Damen sind nach Hause gefahren, und vor dem Pallast stellen Reitergeschwader sich auf.

Fragt mich nicht, Madonna, erwiderte düster der Jüngling: Ich darf Euch nichts sagen, als daß ich jetzt an ein ernstes, blutiges Geschäft gehe, von dem ich vielleicht nicht wieder zurückkehre. Der selige Gedanke, daß ich für die Krone kämpfe, die einst auf Euerm schönen Haupte ruhen soll, wird mich zum Helden machen. Laßt mich die Ueberzeugung mit mir nehmen, daß ich als Euer geliebter Ritter siege oder falle.

O, warum seyd Ihr nicht im Staube geboren? schluchzte Olympia an seiner Brust: Dann könnte ich den Mann meines Herzens zu mir empor heben und dürste in den Stürmen, die die Throne der Erde umtoben, nicht für sein theures Leben zittern!

Erhaltet mir diese Gefühle, bat Friedrich, in der Ahnung des Unheils der kommenden Tage: Er-

haltet sie mir bei jeder Wendung meines Geschickes; dann werde ich auch ohne Thron so selig seyn, als Menschen hienieden werden können. — Er riß sich los und flog auf den Markt, wo schon sein Ross bereit stand und die Reiter aufgeritten waren, die ihn begleiten sollten. Der Major, der sie führte, sprengte an ihn heran und meldete sich mit einer auffallend kriechenden Demuth zu seiner Ordre.

Wo ist das Fußvolk, das mir folgen soll? frug Friedrich.

Schon voraus! war die Antwort.]

Da warf er sich unbesorgt auf das Pferd, und mit dem Degen nach dem Balkon grüßend, von dem Olympia's Schleier das letzte Lebwohl herabwehte, trabte er mit seinen Geschwadern in die finstre Nacht hinein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen.

Ein Bändchen Parabeln war schon Mehrern der Schlüssel zum Tempel des Nachruhms; wollte aber Jemand Hyperbeln herausgeben — hilf, Himmel, wie würden die Recensenten über ihn herfallen!

Mißgunst unterscheidet sich von der Schadenfreude durch nichts, als durch ihren Gegenstand.

Alb. Sch.

F r a g e.

Wie der Lenz so süß gestaltet!
Blütenduft in dunklen Hainen,
Wo die Liebe zärtlich waltet,
Und sich Lust und Scherz vereinen!
Sagt mir, zarte Frühlingswesen,
Könnt ihr diesen Zauber lösen,
Der die Seele hat umschlossen,
Wie die Blumen hold entsprossen,
Der mit süßer Allgewalt
Freundlich wandelt die Gestalt?
Bald als Hirtin, bald als Fee,
Schlau und flüchtig, wie ein Reh,
Das zur Quelle scherzend springt,
Bald mit schönen Knaben ringt,
Dann aus Blumenkelchen winkt,
Süßen Thau mit Lippen trinkt,
Zärtlich flagt als Nachtigall,
Bald als lauer West mich sächelt,
Bald als Rose freundlich lächelt,
Dann vom Fels, als Wiederhall,
Mich entzückt am Wasserfall?

Mug. Hüller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Agnes van der Lille,

(Beschluß.)

Der Aufführung selbst können wir nur Gutes und Gelungenes nachrühmen. Mad. Werdny spielte mit Würde und Tiefe die bedrängte und affektpolle Mutter. An ihr lag es gewiß nicht, daß nicht die Zuschauer tiefer bewegt und in dieser Bewegung bis zum Ende erhalten wurden. Meisterhaft war der Ausdruck in Ton und Geberde, als sie dem Alba zu Füßen stürzte, um ihr Kind zu retten. Untadelhaft das Wechselspiel mit Agnes, als sie die Tochter in ihr erkennt, und nun das Geständniß auf ihrer Zunge schwebt; erschütternd der Ausruf: „Großer Gott, des eignen Busens Kind!“ wahr und ergreifend die Ermattung, womit die Hoffnungslose in Oraniens Zelt eintritt. Wir haben die Bemerkung aussprechen gehört: sie habe vieles, als eine bloße Bürgerin von Antwerpen, zu hochtragisch genommen. Allein sie gehört nicht dem niedern Stande an. Das Volk rühmt ihre Wohlthätigkeit (daher würde auch wohl dem übrigens sehr gut gewählten Costüm eine Beuteltasche, an einer langen Kette herabhängend, wohl gethan haben). Der Bürgermeister der Stadt ist Hausfreund. Und die so geängstigte Mutterliebe hat nur Einen Ausdruck. Wohl aber möchten wir der denkenden Künstlerin anheimstellen, ob sie gewisse Bilder und Blumen, womit Frau von Weiffenthurn manche Tirade nur zu freigebig ausgestattet hatte, nicht mit zu großer Liebe ausgemalt, und dadurch das Unwahrscheinliche, ohne ihrem Willen, noch verstärkt habe? — Mad. Schirmer, als Tochter und Heldin des Stücks, gab, gleich beim ersten Eintritt, das aufgeschreckte, leidenschaftlich bewegte Klostermädchen mit alle der Reizbarkeit, wodurch ihre spätern Entschlüsse allein glaubwürdig erscheinen können. Die Erzählung der Nachtscene in der Kirche würde von jedem andern Publikum den lebhaftesten Beifall erhalten haben. Wie öffnete sich ein Himmel in ihren Mienen bei den Worten: „Die Sonne kam, ich sah den Himmel offen!“ Das ermutigte, die Mutter zur Flucht fortreisende Mädchen hätte vielleicht bei den spätern Entschluß vorbereitenden Worten: „Die eigne Brust, ich biete sie zum Schild,“ die Geberde der schützenden Umarmung noch malerischer darstellen können; allein, wie sollte denn später eine Steigerung möglich seyn? Tiefergreifend war ihr Spiel, wo sie als Jüngling im einfachen, aber sehr geschmackvoll gewählten und umgürteten Waffenrock austritt, besonders, als die Mutter gerufen wird, im Ausdruck der steigenden Angst, des Aufhorchens auf ihren Fußtritt, des absichtlich weggewandten und gesenkten Hauptes und des schnellen Sprechens und Unterbrechens, wo die Mutter ihr Geschlecht verrathen will. Eine herrliche Scene, trefflich durchgeführt, um welche allein schon das Stück, bei allen einzelnen Mängeln, öfter gegeben zu werden verdient! — Ein großes Gewicht hat die Dichterin selbst auf den Monolog der, auf dem Schlachtfeld in Verblutung ermatteten und unter einem Baum hinsinkenden Agnes, im 4ten Akt gelegt. Mad. Schirmer führte die stufenweis bis zur Ohnmacht ausathmende Kraftlosigkeit im Schwellen und Sinken des innern Sturms mit wahrer Vollendung durch, wenn sie erst sinkend den Baum umklammert, dann, mit beiden Füßen knieend, sich nur noch an einen Ast fest hält, endlich nur noch von einer Baumwurzel gestützt wurde. (Die wohlangedeuteten Blutzeichen im Gesicht machten wohl jedes andere Abzeichen in der Hand ganz überflüssig). Die doppelte Aufregung bei der Erinnerung an die hervorkriechenden Verwundeten und beim Lebewohl, dem geliebten Adolf zugehaucht, möch-

te auch wohl durch kein Kunstausgebot überboten werden können. Als aber nach den Worten: „mein Auge bricht,“ und nach einer darauf eingetretenen Pause sie noch zehn Verse zu sagen bekommt, springt die Unwahrscheinlichkeit einer sich so forrigirenden Ohnmacht zu stark in's Auge, und dem daraus entstehenden Mißbehagen bei den Zuschauern erliegt die Beifallwürdigste Anstrengung der Künstlerin. Wir konnten uns dabei des Gedankens nicht enthalten: o würde doch dieselbe Kunst zur Darstellung der Julia in der Gruft der Capulets verwandt! — Die dankbarste, aber auch mit vorzüglicher Liebe vom Schauspieler ausgeführte Rolle ist der von Hrn. Werdny gespielte, ehrwürdige Bürgermeister von Antwerpen. Wenn seinem Monolog, nach der Scene mit dem Grobschmidt Wamsen im 2ten Akt, nicht derselbe Beifall wurde, wie im ersten Akte, so mag wohl die Art, wie Wamsen mit geballter Faust abging, bei den Zuschauern etwas komisch fortgewirkt haben. Wie wahr gab der Künstler das weise Berathen der unberathenen Witwe im ersten Akt, und in der Unterredung mit Alba die Zuckungen des auflodernden Selbstgeföhls, und jenes, allen Henkerbeilen muthig trotzende Wort an Alba: „erst richtet Ihr, dann richtet beide Gott!“ Maske und Costüm waren untadelhaft. Aber so muß er auch schon in den Siebzigen stehen. — Die undankbarste Rolle im Stück war Hrn. Geyer, als Alba, zugefallen. Was muß sich dieser Gewaltmensch hier nicht alles sagen lassen, in Gegenwart der Hellebardirer! Es ist ein Schrei der Natur, als er endlich, da die Frau gar nicht fort wollte, ausruft: Es ist genug! Unter diesen Umständen wissen wir ihm Dank, daß er nur den still-aufdauernden, nicht den gebietenden Blutdurst uns darstellte. Kräftiger genommen, hätte es vielleicht ein Gelächter gegeben. — Den wackern Diener Robert gab Hr. Burmeister mit aller gemüthigen Aengstlichkeit. So einem treuen Hauswächter mag auch wohl etwas Aufdringlichkeit erlaubt seyn. Auch den Oranien zeichnete Hr. Julius im 5ten Akt in kräftigem Selbstgeföhle und Würde sehr befriedigend. Wenn nur die ganze erste Scene einen Zweck gehabt und alles was darauf folgte, nicht den Zweifel erregt hätte: ist denn die Bürgerfamilie in Antwerpen von so hohem Feldherrn- und Staatsinteresse? Die Scene, wo die drei Deputirten der Bürgerschaft dem Alba entgegengetreten, streift so sehr an's Unwahrscheinliche, daß sie nur sehr untergeordnet und ja nicht vordringlich gespielt werden muß. — Hr. Wilhelmi als van der Leuen, Liebhaber der Agnes, ließ es an Ausbrüstung des Affekts keineswegs fehlen, und das war durch die Situation vollkommen gerechtfertigt. Nur schien uns der Behelf mit dem vom Kopf fliegenden Barett doch schon zu oft da gewesen zu seyn. — Hr. Kanow, als Du Vns, mußte freilich, der Ungeduld des Liebhabers und den gelangweilten zu Gefallen, die Geschichte, wie dies alles in Antwerpen sich zugetragen, so schnell als möglich erzählen. Aber dies darf doch nie auf Kosten der Verständlichkeit geschehen. Senft spielte er in den beratenden Scenen mit vielem Gefühl und ohne alle Uebertreibung. Viglius und Vargas, als der gute und böse Geist im Blutrath, gnügten vollkommen in ihrem schneidenden Gegensatz, Hr. Schirmer hatte einige sehr gemüthliche Worte. — So wäre es bewiesen, daß dem Stück durch die fleißigste Aufführung auf unsrer Bühne sein vollkommenes Recht wiederfuhr. Es wird auch auf andern Bühnen gewiß nicht missfallen. Möchte aber die Dichterin sich entschließen können, das Ganze noch einmal umzuarbeiten und es vom leeren Getümmel und Tiraden auswuchs befreien. **Böttiger.**

Am 27. März. Le donne cambiate,